

BESPRECHUNGEN

Kirche

Und dennoch ... Die römische Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester. Klarstellungen – Kritik – Ermutigungen. Hg. v. Peter HÜNERMANN. Freiburg: Herder 1998. 189 S. Kart. 29,80.

Die im Titel des Buchs genannte Instruktion, veröffentlicht im November 1997, ist auf erhebliche Kritik gestoßen (vgl. diese Zs. 216, 1998, 1f.). Der Herausgeber dokumentiert neben dem Text der Instruktion eine Reihe von Diskussionsbeiträgen. Sie sind größtenteils bereits erschienen – so der Aufsatz von Michael Theobald über die neutestamentlichen Perspektiven (29–49) in dieser Zs. (216, 1998, 196–208) –, sind aber so ausgewählt, daß sie ein umfassendes Bild des Diskussionsstands geben.

In einem einleitenden Beitrag macht Peter Hünermann deutlich, daß die Instruktion auf einem „grandiosen Fehlurteil“ (21) der derzeitigen kirchlichen Situation beruht, nicht zuletzt deswegen, weil sie mit den Bischofskonferenzen nicht abgesprochen ist, daß sie aber „durch den Widerspruch und die Diskussionen die notwendigen theologischen und kirchenpolitisch-praktischen Klärungsprozesse beschleunigen wird“ (26). In weiteren Aufsätzen behandelt Hünermann die Homilie (86–101) und die Krankensalbung (102–116). Stefan Knobloch („Zurück vor das Konzil?“, 50–67) sieht in der Instruktion – was für römische Dokumente im allgemeinen gilt – ein Exempel dafür, „wie man vom Konzil Abstand nehmen kann, indem man sich auf es bezieht“ (50), was nach den Darlegungen M. Theobalds ebenso für die Bezugnahmen auf das Neue Testament gilt. In einer kirchenrechtlichen Analyse der Instruktion zeigt Ilona Riedel-Spangenberg (68–85), daß der Codex Iuris Canonici von 1983 den ekklesiologischen Vorgaben des Konzils in den hier anstehenden Fragen voll entspricht, die Instruktion hingegen nicht, zumal sie an vielen Stellen die „klare Begriffsbestimmung“ und die „richtige Interpretation der Gesetze“

vermissen läßt (82). Einen originellen Gedanken steuert Stefanie Spendel bei („Mitarbeit der Laien“, 117–127): Die Instruktion sei „zur rechten Zeit“ gekommen; denn sie spreche sich für eine Sicht des Verhältnisses von Laien und Klerikern aus, die „unter Rücksicht der erkenntnisfördernden Methode von Versuch und Irrtum dem Irrtum zuzuordnen“ sei und daher für den Fortschritt des Glaubens einen „wichtigen Dienst“ leiste (126).

Ein Glanzpunkt des Bandes ist die Wiedergabe der beiden weithin bekanntgewordenen Briefe des früheren Innsbrucker Bischofs Reinhold Stecher zu den in der Instruktion angesprochenen Problemen (132–149). Hervorzuheben ist ferner der umfassende Überblick über die bisher erschienenen Stellungnahmen zur Instruktion (184–188).

Wolfgang Seibel SJ

AYASS, Ruth: „Das Wort zum Sonntag“. Fallstudie einer kirchlichen Sendereihe. Stuttgart: Kohlhammer 1997. 318 S. Kart. 49,80.

Es gibt das „Wort zum Sonntag“ seit 1954. Oft wurde es als altertümlich kritisiert und bestand doch weiter. Um so erstaunlicher ist es, daß sich lediglich in den frühen 70er Jahren drei Dissertationen mit ihm befaßten. Das Buch von Ruth Ayass, auch eine Dissertation, ist trotz der bescheidenen Kennzeichnung als „Fallstudie“ die bei weitem gründlichste und am stärksten empirisch fundierte Untersuchung.

Für die Frage, was die religiöse Rede heute im öffentlichen Raum bezwecken kann, bezieht sich Ayass einmal auf die Religionssoziologie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann, aber sie entdeckt wichtige Auskünfte auch bei der biblischen Formgeschichte. In acht der zwölf Kapitel ihrer Arbeit legt sie zudem empirische „Konversationsanalysen“ der einzelnen Sendungen vor. Von allen 53 Sendungen des Jahres 1991 und einer Auswahl von 1992 wurden sorgfältige Transkriptionen angefertigt. In ihnen wird nicht nur das